

Gedenken an die

Pogromnacht 1938

**Der Opfer gedenken, die Zukunft gestalten
frei von Antisemitismus, Rassismus, Faschismus
und Krieg**

Volkshochschule Aachen, Peterstraße 21 – 25

Donnerstag, 9. November 2017

17:30 – 18:30 Uhr

Kinder nach der Pogromnacht: auf der Flucht und im Versteck

- Grossbritannien rettet 10.000 Kinder
- „Rettet die Kinder!“ -Jüdische Kinder im Versteck in Belgien
- Kinder und Jugendliche - Opfer und Überlebende des Holocaust aus Aachen
- Der unbegleitete 15jährige Carl flieht aus Aachen 1938
- „Der Tod ist überall zu Haus“ – Lyrik und Leiden der Kinder im KZ Theresienstadt
- Der Schutz unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge heute

Musikalische Begleitung: Illya Kiuila

Moderation: Alexandra Simon-Tönges

**danach : Gang zum Synagogenplatz
schweigendes Gedenken an die Opfer der Shoah**

V.i.S.d.P.: Kurt Heiler, Aachen

Veranstalter: UntertützerInnenkreis des Pogromnachtgedenkens seit 1988

Texte zur Veranstaltung 2017

„Kinder nach der Pogromnacht: auf der Flucht und im Versteck“

Pogromnacht-Gedenken 9.11.2017 / Ablauf

- | | |
|---|----------|
| 1. Musik (Illya Kiuilla und Sohn) | 5 min |
| 2. Begrüßung und Moderation (Alexandra Simon-Tönges) | > 10 min |
| 3. Anmoderation und Vortrag
„Großbritannien rettet die Kinder“
(VVN-BdA Aachen) | > 15 min |
| 4. Anmoderation und Vortrag
„Rettet die Kinder!“ - Jüdische Kinder im Versteck in Belgien
(Gruppe Z - Stolberg) | > 20 min |
| 5. Musik | > 25 min |
| 6. Anmoderation und Vortrag „Minderjährige Opfer und
Überlebende des Holocaust aus Aachen“
(Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen) | > 30 min |
| 7. Anmoderation und Vortrag
„Der unbegleitete minderjährige Carl flieht 1938 aus Aachen“
(AG Stolpersteine des Einhard-Gynasiums) | > 38 min |
| 8. Musik | > 42 min |
| 9. Anmoderation und Vortrag
„Der Schutz unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge heute
(Cafè Zuflucht)) | > 51 min |
| 10. Anmoderation und Vortrag
„Der Tod ist überall zu Hause – Leben und Leiden der
Kinder im KZ Theresienstadt“ (Gruppe Diskursiv Aachen) | > 59 min |
| 11. Abmoderation
Wechsel zur Synagoge | > 61 min |
-
- | | |
|---|---------|
| 12. Musik am Synagogenplatz
Schweigeminute | > 2 min |
|---|---------|

1. Musik: Illya Kiuilla**2. Begrüßung und Moderation: Alexandra Simon-Tönges**

Guten Abend, ich begrüße Sie heute hier in der VHS, in diesem Jahr trocken und warm, damit unabhängig von Wetter und Technik den wichtigen wie aufwendig vorbereiteten Vorträgen zuhören können. Im letzten Jahr haben das Wetter und die Technik nicht mitgespielt und wir mussten die Veranstaltung frühzeitig abbrechen und wir konnten zwei Beiträge nicht hören, das sollte nicht wieder passieren.

Wir sind hier zusammen gekommen, um die Erinnerung an die Ereignisse vom 9. November 1938 aufrecht zu erhalten.

Nach der Pogromnacht begann auch hier in Aachen eine beispiellose grausame Verhaftungswelle und die Zahl der Flüchtenden nahm enorm zu. Und nicht immer konnten Familien gemeinsam fliehen. Eltern und Kinder wurden auseinandergerissen, Eltern schickten ihre Kinder alleine los, auf einen Weg ins Ungewisse, in die Fremde und nicht selten in den Tod.

Vielleicht haben Sie vor 3 Jahren auch den Kinofilm „Lauf, Junge, lauf“ gesehen, ich muss sagen, dass dies für mich eine überaus eindringliche und berührende Schilderung des Schicksals flüchtender Kinder war. Wie Yoram Fridman, dessen jahrelange Flucht in diesem Film geschildert wird, waren tausende von Kindern oft jahrelang und ohne jeden Schutz unterwegs, immer begleitet von der Angst, an die falschen Menschen zu geraten. Die jungen Menschen verloren ihre Familie, ihr Zuhause, ihre Sprache und waren in der Fremde völlig allein. Viele mussten, wie auch Yoram Fridmann, ihre Herkunft leugnen, ihren Namen ablegen und ihren Glauben verheimlichen, kurz ihre bisherige Identität ablegen. Ein kaum vorstellbarer Gedanke.

Dieses Thema sollte heute der Vergangenheit angehören, aber die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Deutschland ist im vergangenen Jahr deutlich gestiegen. Und da wir diese Veranstaltung gerne in das aktuelle Zeitgeschehen einbetten, möchten wir in diesem Jahr das Schicksal von flüchtenden Kindern in den Mittelpunkt unseres Gedenkens stellen.

*Zur **Schweigeminute** zum Gedenken an die Shoah werden wir heute im Anschluss an die Veranstaltung an der Synagoge zusammenkommen.*

Bevor wir nun den ersten Beitrag hören, möchte ich noch darauf hinweisen, dass diese Veranstaltung ein **stilles Gedenken** ist, daher bitte ich darum, **von Applaus abzusehen**.

Arne Boelling, Vorstandsmitglied der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten ist unser erster Redner. In seinem Beitrag berichtet er von der Rettung jüdischer Kindern in Großbritannien. Mit den sogenannten Kindertransporten, finanziert unter anderem von den jüdischen Gemeinden Großbritanniens und mit Unterstützung der britischen Regierung, kamen bis Kriegsbeginn etwa 10.000 Kinder in britische Pflegefamilien und Kinderheime. Nach dem Pogrom hatte die britische Regierung vorübergehend die Einreisebestimmungen für jüdische Kinder und Jugendliche (bis 17 Jahre) aus Deutschland gelockert.

3. Grossbritannien rettet 10.000 Kinder: VVN-BdA Aachen

Vor dem Bahnhof in Berlin Friedrichstrasse steht eine Skulptur von Frank Meisler. Das Denkmal „Züge in das Leben - Züge in den Tod“ stellt zwei verschiedene Kindergruppen dar. Eine Gruppe von Kindern symbolisiert die 1,5 Millionen Kinder, die von den Nazis und ihren Gehilfen überwiegend in den Konzentrationslagern umgebracht wurden. Die andere Gruppe stellt die Kinder dar, die durch Aufnahme in anderen Ländern gerettet werden konnten. Die größte Gruppe der Geretteten überlebte durch Aufnahme und Hilfe der britischen Regierung und der britischen Gesellschaft.

Gründe zur Flucht und Ausreise gab es für Jüdinnen und Juden in Deutschland ab 1933 viele. Den Judenboykott, die Nürnberger Rassegesetze, die Annexion Österreichs und die Novemberpogrome. All diese Schritte der Brutalisierung der Deutschen Politik lösten Schübe von Ausreisewilligen bzw. Flüchtlingen aus. Massenweise flohen im März 1938 Juden aus Österreich, wo sogenannte Anschlusspogrome stattfanden. Juden wurden verprügelt, sie mussten Erniedrigungen aller Art erleiden, ihre Geschäfte wurden geplündert.



Alle Länder Europas und die USA hatten damals strenge Einreisebestimmungen. Ohne Lockerung dieser Vorschriften war an eine Rettung der bedrohten Juden nicht zu denken. Gleichzeitig drohte in Europa ein von den Deutschen herbeigeführter großer Krieg. Am 30. September 1938 kam das Münchener Abkommen zustande. Die Alliierten versuchten durch eine Beschwichtigungspolitik die Deutschen von weiteren Angriffen auf Nachbarländer abzuhalten.

In dieser Periode kamen auf Initiative des amerikanischen Präsidenten Roosevelt 32 Staaten zur Konferenz im Schweizerischen Evian zusammen. Dem illusionären Festhalten an der Beschwichtigungspolitik ist zu verdanken, dass die Juden als Opfer der deutschen Ausgrenzungspolitik in keinem Dokument genannt werden durften. Deutschland blieb unbenannt, es wurde als „Herkunftsland“ versteckt. Die Antwort der teilnehmenden Staaten war eindeutig: „Wir sind kein Einwanderungsland“. Nach Abschluss der Konferenz schrieb der „Völkische Beobachter“ hämisch: Deutschland bietet der Welt seine Juden an und niemand will sie haben. Die spätere israelische Ministerpräsidentin Golda Meir schrieb: „Zuzuhören, wie die Vertreter von 32 Staaten erklärten, wie furchtbar gern sie eine größere Zahl Flüchtlinge aufnehmen würden, wie furchtbar leid es ihnen tue, dass sie das leider nicht tun könnten, war eine erschütternde Erfahrung. Ich hatte Lust, aufzustehen und sie alle anzuschreien. Dass diese verdammten „Zahlen“ menschliche Wesen sind, Menschen, die den Rest ihres Lebens in Konzentrationslagern oder auf der Flucht verbringen müssen wie Aussätzige, wenn Ihr sie nicht aufnehmt.“

Zu der Zeit lebten noch 540.000 Juden in Deutschland, davon 190.000 in Österreich. Ihre gewollte Verarmung durch Diskriminierung, Ausplünderung und Arierisierung in und durch Deutschland verstellte vielen die Möglichkeit, legal aus Deutschland zu entkommen. Im Juni 1938 durften Juden bei Ausreise nur noch Bargeld in Höhe von 10 Reichsmark mitnehmen. In Evian war jedoch deutlich geworden, dass kein Land potentielle Fürsorgeempfänger aufnehmen wollte.

Die Pogromnacht hatte der Welt gezeigt, dass Juden in Deutschland schutzlos waren. Erinnern wir uns an die Bilder aus Aachen, die eine stumme Masse von gaffenden Menschen vor der brennenden Synagoge zeigen. Niemand hinderte SA, HJ und andere, zu brandschatzen und zu plündern.

Anders reagierten die europäischen Nachbarn. Von den nie ausreichenden, aber wichtigen Hilfestellungen wird hier der Beitrag der britischen Gesellschaft und Regierung hervorgehoben.

Wichtig sind diese Hilfen, weil sie zeigen, dass Stillhalten und Mitmachen nicht alternativlos waren, Überleben auch nicht nur durch individuelle Hilfe möglich war. Nein, hier meldete sich ein mächtiger Staat, Großbritannien, an der Seite der Schutzsuchenden. Der britische Premier Lord Baldwin erließ einen Aufruf an die Bevölkerung: „Ich bitte Euch, den Opfern dieser Katastrophe beizustehen, die keine Naturkatastrophe ist, kein Erdbeben und keine Überschwemmung, sondern eine Katastrophe vom Ausbruch von Unmenschlichkeit der Menschen gegen ihre Mitmenschen“.

Pro Kind musste die jüdische Gemeinde 50 englische Pfund gleich 1500 Euro aufbringen.

Konfessionslose Kinder (viele wurden erst durch die Nürnberger Rassegesetze zu Juden) wurden durch die Quäker betreut. Da die Aufnahmekapazitäten in Familien bald erschöpft waren, wurden Farmen aufgekauft und von der „Youth Aliyah“ betrieben, deren Ziel die Vorbereitung der Kinder auf die Einwanderung nach Palästina war. Fast ein Jahr duldeten die Nazis die Transporte der Kinder. Die Nazipolitik war widersprüchlich. Einerseits machten sie den Juden das Leben schwer, Diskriminierungen aller Art wurden zum Alltag. Andererseits erschwerten die Nazis die Ausreise. Innerhalb der Nazielite war die von Hitler angekündigte „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ umstritten hinsichtlich Umfang und zeitlichem Ablauf. Seit dem Überfall auf Polen und dem offiziellen Kriegsbeginn wurden legale Ausreisemöglichkeiten aussichtslos. Auch die Situation der nun in England und Schottland lebenden Kinder wurde schwieriger.

Etwa 10.000 Jungen und Mädchen zwischen fünf und siebzehn Jahren wurden durch die Hilfsbereitschaft britischer Familien und jüdischer Hilfsorganisationen vor dem sicheren Tod gerettet. Die meisten dieser Kinder sahen ihre deutschen Familien, von denen sie plötzlich und unerwartet getrennt wurden, nie wieder. Die Kinder kannten die Umstände ihrer Ausreise oftmals nicht und fühlten sich verstoßen. Anderen Kindern war die Gefahr bewusst, in der ihre daheim gebliebenen Familienangehörigen schwebten. Sie litten darunter, ihnen nicht helfen zu können. Sie kannten die Sprache und Kultur ihrer neuen Heimat nicht. Unter den Kindern waren Depressionen und Beziehungsstörungen, Ruhelosigkeit und Misstrauen besonders häufig. Sie wurden nach dem deutschen Überfall auf Polen als feindliche Fremde behandelt und mit Misstrauen der Gasteltern konfrontiert, manchmal wurden sie in Heime abgeschoben. Hinzu kommt das „Schuldgefühl der Überlebenden“. Eine eigene Trauer über das Erlittene wurde den Kindern nicht zugestanden, weder von ihrer Umwelt und nicht vom eigenen Gewissen.

Wir ahnen mehr als wir wissen, dass die Situation minderjähriger allein reisender Flüchtlinge im heutigen Europa ähnlich unerträglich ist.

Die Gruppe Z aus Stolberg hat sich mit dem Schicksal jüdischer Kinder, die in Belgien versteckt wurden, befasst.

Ralf Dallmann berichtet nun von Sala Zinader und Hans Philipp Wolff, die stellvertretend für viele Stolberger Kinder stehen, die von unseren belgischen Nachbarn gerettet wurden.

4. "Rettet die Kinder!"-Jüdische Kinder im Versteck in Belgien: Gruppe Z - Stolberg

In Belgien lebten zwischen 56.000 und 60.000 Juden, von denen viele in ihrer Heimat von den Nazis verfolgt worden waren und als Flüchtlinge Schutz suchten. Sie wurden vor allem seit Sommer 1942 verstärkt gesucht, verfolgt, in den Tod deportiert.

Die Hälfte der jüdischen Bevölkerung des Gastlandes konnte sich retten, indem sie sich versteckten oder Menschen fanden, die ihnen halfen.

Es gab in Belgien die Bereitschaft bei vielen Menschen, vor allem jüdischen Kindern zu helfen: von Einzelpersonen und Nachbarn, in Klöstern und Kinderheimen, aber es gab auch gut funktionierende Netzwerke des Widerstands. Die allgemeine Bereitschaft zu helfen wuchs mit dem Zorn gegen die Besatzer, ab Oktober 1942, nachdem Belgier als Zwangsarbeiter in Deutschland eingezogen wurden.

Der Preis für das Verstecken war hoch. Die Kinder mussten schnell ihre Identität wechseln, mit anderen Namen und Lebenswegen, die Religion, kulturelle Gewohnheiten – was sie nur schwer leisten konnten. Sie bekamen Angst davor, jüdische Verhaltensweisen zu äußern, denn das war gefährlich. Dieses belastete sie oft bis an ihr Lebensende.

Jedes dieser Kinderschicksale ist dramatisch bis traurig, und ich möchte jetzt von zwei jüdischen Kindern berichten, die zu den Versteckten gehörten und überlebt haben.

Zunächst Sylvia, die eigentlich Sala hieß, Sala Zinader, 1939 war sie 9 Jahre alt. Die Familie hatte den Wegzug aus Stolberg beschließen müssen, um weiteren Drangsalierungen durch die Nazis zu entgehen. Sala wird mit einem Kindertransport zu Onkel und Tante nach Brüssel in die Rue Blaes geschickt, dorthin folgen ein paar Monate später auch die großen Brüder Ignatz und Isidor. So ist sie zunächst von Familie umgeben, aber 1940 erhalten sie die Nachricht, dass ihr Vater Siegmund im KZ Dachau „gestorben“ ist. Ab 1941 gibt es auch keine Nachricht mehr von Mutter und der kleinen Schwester Regina. Der Krieg ist ausgebrochen und Belgien von den Deutschen besetzt, Juden werden vor allem in den großen Städten verfolgt.

Tante Ernestina ist schwanger. Onkel und Tante beschließen, mit Sala nach Frankreich zu fliehen, aber sie werden wieder zurückgeschickt. Das Baby wird geboren, Salas kleine Cousine Monique, aber auch Sala gilt jetzt offiziell als Kind von Onkel und Tante. Die Familie verlässt Brüssel und ist wieder auf der Flucht. Man beschließt, Sala und Monique in die Obhut eines von Nonnen geleiteten Kinderheimes zu geben. Nonnen begleiten auch eine kleinere Kindergruppe, die noch einmal flüchten muss, in das an der belgisch-deutschen Grenze gelegene Dorf Homberg.

Die Kinder sind inzwischen getaufte Katholiken, was es Sala, jetzt Sylvia, ermöglicht, bis 1946 als Dienstmädchen in einem Altersheim des St. Augustin-Klosters zu arbeiten. Nach der Befreiung legt sie das aufgezwungene Christentum wieder ab und schafft es, nach Palästina über zu siedeln, wo sie in einem Kibbuz arbeitet: außer ihr überlebt niemand aus der Familie Zinader.

Durch Belgier gerettet werden auch der Stolberger Kaufmann Berthold Wolff, seine Frau Eva und der Sohn Hans Philipp. Sie leben in Brüssel im Versteck. Hans Philipp ist 10 Jahre alt, als sich die Eltern entscheiden, den Jungen in ein von Mönchen geleitetes Internat in Wetteren zu geben. Dort muss er Namen, Lebenslauf und Religion wechseln. Er heißt jetzt Jean Rombaut. Von Zeit zu Zeit sieht er kurz seine Eltern, so auch am 8. September 1943. Ort und Zeit des Treffens waren jedoch der Gestapo verraten worden. Den Eltern gelingt die Flucht durch Sprung aus dem Fenster. Auch Hans Philipp wird gesucht, kann sich im Kamin verstecken und wird nicht entdeckt. Er muss noch mehrfach die Schule wechseln.

Im Januar 1946 schiffen sich seine Mutter Eva und Hans Philipp in die USA ein, wo die Schwester der Mutter, Hanna Blumenthal, auf sie wartet.

Die Wolffs kamen relativ gut davon, aber für Hans Philipp, jetzt John, waren die Kriegsjahre traumatisch. Es hat ihn 7-10 Jahre in den USA gekostet, bevor er ein entspanntes und relativ normales menschliches Wesen wurde.

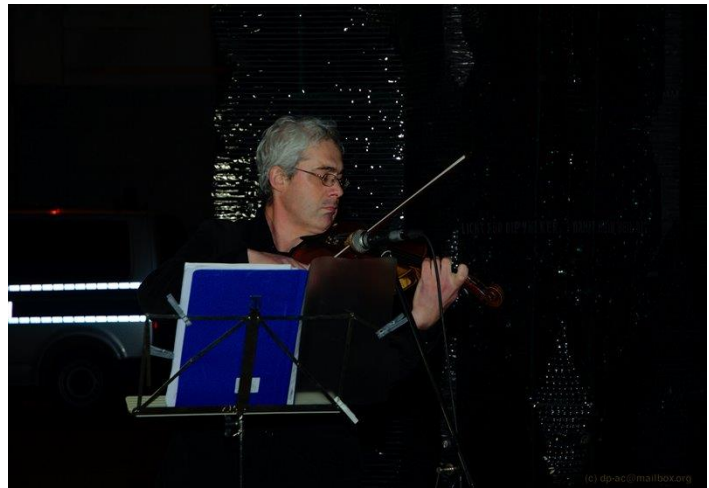
Die Helfer konnten vielen versteckten Kindern wohl das Leben retten, aber sie konnten ihnen nicht eine normale Kindheit und Entwicklung sichern. Einsamkeit, Angst vor Verfolgung und Demütigung – und nicht zuletzt die Angst um die Eltern und Geschwister haben tiefe Wunden hinterlassen.

Die schreckliche Wahrheit ist außerdem: mehr als 5.000 jüdische Kinder unter 16 Jahren wurden aus Belgien deportiert und ermordet.

Aber die Menschlichkeit und Opferbereitschaft vieler Belgier*innen soll nicht vergessen werden.

Im Anschluss hören wir wieder Illya Kiuilla, der unser Gedenken gemeinsam mit seinem Sohn musikalisch begleitet.

5. Musik



*Das **Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen** leistet einen wichtigen Beitrag zur Erinnerung an die jüdischen Mitbürger unserer Stadt. Dank des Einsatzes der Mitglieder des Vereins sind bereits zahlreiche Biografien veröffentlicht worden oder zumindest viele Namen von jüdischen Mitbürgern und Informationen über das tägliche Leben, ihre Familiengeschichten, persönliche Erinnerungen und Erfahrungen zusammengetragen worden.*

***Hannelore Herpertz** vom Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen hat eine kleine Auswahl getroffen und berichtet nun von sieben Aachener Kindern, die den Holocaust überlebt haben.*

6. Minderjährige Opfer und Überlebende des Holocaust aus Aachen: Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen

In den Unterlagen des Gedenkbuchprojektes finden sich die Namen von 323 Menschen im Kindes- (auch Kleinstkindes-) und jugendlichen Alter:

Es sind 69 Kinder, die in den Jahren 1930 bis 1942 geboren wurden – und 254 Jugendliche, die in den Jahren 1920 bis 1929 geboren wurden.

Viele dieser Schicksale liegen noch im Dunkeln, weil wir – die Mitglieder und Freunde des Gedenkbuchprojektes – diese Biographien noch nicht schreiben konnten.

Wir berichten hier von Kindern, die überlebt haben:

Ernst Shimon Weisbecker: 1927 geboren als Sohn von Henriette, geb. Katz, und Salomon Weisbecker. Die Familie versuchte nach der Pogromnacht im November 1938 Deutschland zu verlassen, was ihnen nicht gelang. Sie schafften es aber, dass ihr Sohn Ernst Shimon als 12-Jähriger im Dezember 1939 mit einem Kindertransport des Berliner Palästina-Amtes über München und Triest nach Palästina auswandern konnte.

Ernst Shimon Weisbecker war das einzige Kind aus Aachen, dem dieses Glück zu Teil wurde.

Er schrieb die Biographie seiner Eltern, die vermutlich nach der Ankunft in Auschwitz-Birkenau am 14. Oktober 1944 in den Gaskammern ermordet wurden.

Die Brüder Julius und Kurt Steinhardt: Am 27. Juli 1930 bzw. am 14. Februar 1932 in Aachen geboren. Ihre Eltern sind Sofie, geb. Mimetz, und Max Steinhardt.

„Eine lange Reise von zu Hause wurde gestern von 111 Kindern aus den erobernden und eroberten Ländern Europas beendet. Sie kamen aus Deutschland selbst und aus Deutschlands Vasallenstaaten und tragen Erinnerungen von Not und Schrecken und Hoffnungsverheißungen mit sich.“

Dies schrieb die Journalistin Nancy Kelly in der Zeitung New York Daily News am 22. Juni 1941 über die Flüchtlingskinder, die am Tag zuvor im New Yorker Hafen auf einem portugiesischen Dampfer aus Lissabon angekommen waren.

Der Artikel fährt fort: „Das amerikanische Komitee für die Betreuung europäischer Kinder arrangierte ihre Überfahrt und suchte sie aus tausenden hilfloser Opfer des Krieges aus. Es erinnerte an Jules Steinhardt, 11, und seinen Bruder Kurt, 9, (...). Kurt wurde im Zug krank, und zwei Tage und Nächte lang saß Jules neben ihm, weigerte sich zu schlafen und pflegte ihn und gab ihm Medizin und versuchte ihn aufzumuntern, indem er ihm erzählte, wie wundervoll es in Amerika sein würde.“

Die Ankunft der beiden Jungen in Amerika beendete einen tragischen Albtraum, der begann als sie als kleine Kinder in Nazi-Deutschland lebten. Der Vater starb 1938 auf der Flucht in Belgien aus Verzweiflung, seine Familie vermeintlich verloren zu haben, an einem Herzinfarkt. Wenige Monate später starb auch die Mutter in Belgien. Die Brüder, 7 und 9 Jahre alt, wurden mithilfe belgischer, französischer und Schweizer Kinderhilfsorganisationen vor den Nazis gerettet.

Nachforschungen haben ergeben, dass die Brüder Steinhardt schon bald von Morton Zaller aus Cleveland adoptiert wurden.

Die Brüder Bernhard und Otto Baum: Am 20. November 1926 bzw. am 18. November 1927 in Geilenkirchen-Bauchem geboren. Ihre Eltern sind Erna, geb. Roos, und Leo Baum.

In der Biographie der Eltern ist auch die Fluchtgeschichte der Brüder enthalten; geschrieben hat sie Otto, der jüngere der Brüder, 2011 in Israel unter seinem israelischen Namen Meir Baum.

Nachdem das Geschäft des Vaters zugrunde gegangen war, die Kinder an der Schule zunehmend Schlägen, Beschimpfungen und anderen Belästigungen ausgesetzt waren, siedelte die Familie 1936 nach Aachen um. Hier lebten sie drei Jahre lang.

Als der Vater, gezeichnet von seiner Gefangennahme und Verschleppung 1938 nach Buchenwald, heimgekehrt war mit der Auflage, das Land sofort zu verlassen, ging er über die grüne Grenze illegal nach Belgien.

Im Februar 1939 brachte die Mutter die beiden Söhne zum Kindertransport nach Belgien. In Brüssel fand die Familie für kurze Zeit wieder zusammen, bis der Vater als männlicher Flüchtling verhaftet und in Lager im Süden Frankreichs deportiert wurde.

Daraufhin zog die Mutter mit den beiden Jungen nach Marseille um dem Vater nahe sein zu können. Weil die Söhne noch nicht 16 Jahre alt waren, gelang es einem französischen Kinderhilfswerk sie zu befreien unter der Auflage, dass die Eltern ihre Vormundschaft abgaben.

Bernhard und Otto verließen Les Milles am 10. August 1942 mit einem Bus; es war das letzte Mal, dass sie sich von ihren Eltern verabschiedeten. Sie lebten zunächst in Frankreich in Kinderheimen. Im Juli 1943 schmuggelte man Otto über die Schweizer Grenze; sein Bruder konnte sich auf eigene Faust in die Schweiz retten. Beide lebten bis September 1945 dort und gingen dann nach Palästina. Vier Tage nach dem Abschied, am 14. August 1942, wurden die Eltern von Drancy nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden.

Pierre (William Charles) Sternau, später Pierre Lelouch: Geboren am 27. Dezember 1940 in Ville-Franche-sur-mer, bereits auf der Flucht vor Nazi-Deutschland. Seine Eltern sind Ruth, geb. Abrahamson, und Paul Alfred Sternau aus Aachen.

Am 13. September 1943 wurde das Ehepaar Sternau verhaftet und mit mehr als 3.600 anderen Juden in das Lager Drancy gebracht. Von dort gingen die Sammeltransporte nach Auschwitz, wohin sie am 7. Oktober 1943 verschleppt und wo sie ermordet wurden.

Das Kind Pierre Sternau konnte durch die Zusammenarbeit vieler mutiger Franzosen vor diesem Schicksal gerettet werden. Er wuchs ohne rechte Erinnerung an seine Eltern als Pierre Lelouch auf, um sich mit Erreichen des Pensionsalters auf die Suche nach der verlorenen Geschichte und einem Bild seiner Eltern zu machen. Dieser schmerzlichen Suche sind diese Informationen zu verdanken. Zum Schluss möchten wir auch an **Helmut Clahsen** erinnern, den im letzten Jahr verstorbenen Zeitzeugen des Holocaust in Aachen. 1931 geboren hat er jahrelang dank vieler Helfer in Verstecken überlebt. Für das Gedenkbuchprojekt hat er die Biographien seiner Mutter und Großmutter geschrieben und ihnen damit ein Denkmal gesetzt.

Sein Buch „Mama, was ist ein Judenbalg? – Eine jüdische Kindheit in Aachen 1935-1945“ endet nach der Befreiung aus dem letzten Versteck mit den Worten „... Ein unbeschreibliches Gefühl, wirklich überlebt zu haben, dank der vielen Schutzengel!“

Gemeinsam mit einigen Schülern beschäftigt sich Waltraud Felsch seit einigen Jahren im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft „Stolpersteine“ mit dem Schicksal junger Verfolgter aus Aachen. Sie berichten uns nun, wie dem 15-jährigen Carl Amberg 1939 die Flucht aus Aachen gelang.

7. Der unbegleitete 15-jährige Carl flieht aus Aachen 1938: AG „Stolpersteine am Einhard-Gymnasium (Filip Klingelberg, Felicia Lehmann, Ava Moayeri, Mara Mummert, Claire Simon, Solveig Steland und Cara Wolff (alle Stufe 11, begleitet von Waltraud Felsch und Bettina Baumann)

Im Jahre 2009 hat eine AG des Einhard-Gymnasiums die Verlegung eines Stolpersteins für Anna Amberg in der Salierallee vorbereitet, die 1942 aus Aachen deportiert und ermordet wurde. Im Zuge der Recherchen stellte sich heraus, dass Anna Ambergs jüngster Sohn Carl bis 1938 Schüler des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums war, also Schüler unserer Schule, denn das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium wurde 1947 in Einhard-Gymnasium umbenannt.

Das war für uns ein Anstoß, uns mit Carls Schicksal näher zu befassen.

Im Jahre 1938 lebte Carl mit seiner Mutter, die früh verwitwet war, in der Salierallee. Obwohl selber christlich getauft und erzogen, wurde er in der Schule wegen seiner jüdischen Vorfahren zunehmend ausgegrenzt. Er verstand nicht, warum seine Freunde nicht mehr mit ihm redeten, und besonders traf den begabten Turner der Ausschluss von den Turnwettkämpfen, an denen er mit Begeisterung und sehr erfolgreich teilgenommen hatte.

In der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums wird schon 1936 mit Stolz berichtet, dass sich bereits mehr als 90 % der Schüler der Hitlerjugend angeschlossen haben. Man kann sich vorstellen, dass Carl sich in der Schule zunehmend unwohl fühlte. Daher beschloss seine Mutter im **Sommer 1938**, ihn auf ein privates jüdisches

Internat nach Berlin zu schicken. Damit ersparte sie ihm die Entlassung aus seiner Aachener Schule in der Folge der Reichspogromnacht im November 1938.

Carl war 14 Jahre alt, als er sein Zuhause verließ. Obwohl er unter großem Heimweh litt, fand er sich in der neuen Schule gut zurecht und gehörte schon nach wenigen Monaten zu den besten Schülern seines Jahrgangs.

Aber spätestens nach der Pogromnacht 1938 war klar, dass die Existenz der jüdischen Schule in Berlin gefährdet war. Daher suchte die Schulleitung einerseits nach Möglichkeiten, die ganze Schule in die USA überzusiedeln, was jedoch nicht gelang, und parallel dazu nach Aufnahmemöglichkeiten für einzelne Schüler in England. So erhielt Carl **im Sommer 1939** eines von 5 Stipendien für das Winchester-College in England. Er kam noch einmal für ein paar Tage zurück zu seiner Mutter nach Aachen und emigrierte dann von hier aus als **15-Jähriger** alleine nach England.

Eine alleinstehende, ältere Dame hatte sich bereit erklärt, ihn bei sich unterzubringen, und eine andere englische Familie hatte seine Schulkosten übernommen. Aus uns vorliegenden Briefen seiner Mutter an Freunde wissen wir, dass er sich gut einlebte und auch in der englischen Schule schnell gut mitkam. Trotz starken Heimwehs war er glücklich, wieder turnen zu dürfen und auch sein Cellospiel einbringen zu können. Leider war aber auch diese Zufluchtsmöglichkeit für Carl nicht von langer Dauer: Im September 1939 begann der 2. Weltkrieg und nach dem Angriff der deutschen Truppen auf Holland und Belgien im Mai 1940 galten in England alle Deutschen als feindliche Ausländer. Alle männlichen Deutschen zwischen 16 und 60 Jahren wurden festgesetzt – unabhängig von Flucht- und Verfolgungsgeschichte. So wurde der in Deutschland wegen seiner jüdischen Abstammung verfolgte und nach England geflohene Carl – inzwischen **16 Jahre alt** – **am 12. Mai 1940** ohne jegliche Vorwarnung verhaftet:

Am frühen Sonntagmorgen holten Polizisten ihn aus der Wohnung seiner Gastmutter, ließen ihm 5 Minuten Zeit, ein paar Sachen für 2 oder 3 Nächte zusammenzupacken, und nahmen ihn mit auf die Polizeiwache. Nach vielem Hin und Her und einigen Irrfahrten fand er sich 12 Stunden später hungrig und todmüde mit ca. 200 weiteren Häftlingen in der Halle einer Schule in Southampton wieder. Von dort wurden sie 5 Tage später nach Liverpool transportiert, wo sie in einem langen Zug durch die Straßen der Stadt laufen mussten und von der Bevölkerung feindlich angestarrt wurden. Vier unbeschreibliche Tage verbrachten sie in Liverpool in einer dunklen Halle, an den Ausgängen bewacht von Soldaten mit Gewehr im Anschlag. Dann brachte man sie für 3 Wochen in ein von Stacheldraht umgebenes Baracken- und Zeltlager für ca. 3000 Gefangene. Schließlich wurde Carl eingeschifft und in ein Internierungslager auf der Isle of Man verfrachtet, wo er weitere drei Wochen festgehalten wurde.

Diese ganze Zeit über hatte Carl keine Ahnung, was mit ihm passieren würde. Mit ihm waren viele jüdische Jungen und Männer inhaftiert sowie christliche Jungen und Männer mit jüdischen Wurzeln, gleichzeitig aber auch zahlreiche kriegsgefangene Nazis. Er hielt es für sicher, dass es sich letztlich nur um einen Irrtum handeln könnte. Zwischendurch erfuhr er, dass der Schulleiter des Winchester-College ebenso wie seine Gastfamilie sich um seine Freilassung bemühten, und er war sich sicher, dass der ganze Albtraum sehr bald ein Ende haben würde.

Doch Anfang Juli 1940 schließlich wurde Carl mit ca. 700 weiteren Gefangenen über Glasgow nach Kanada verschifft. Dort brachte man sie wieder in ein Lager hinter hohen Stacheldrahtzäunen. Am Tor waren Maschinengewehre auf sie gerichtet und aus dem Lager schallte ihnen das Nazilied entgegen, in dem der Wunsch ausgedrückt wird, das „Judenblut vom Messer spritzen zu sehen“.

Irgendwann aber wurde auch den Aufsehern endlich klar, dass hier zwei sehr unterschiedliche Gefangenengruppen gemischt waren, und die Nazis und die vor der Naziverfolgung Geflüchteten wurden in getrennten Lagern untergebracht. Dennoch haben nach Carls Berichten die Wachleute lange nicht verstanden, dass sie es nicht mit feindlich gesinnten Gefangenen zu tun hatten.

Zwei Jahre lang war Carl Gefangener in verschiedenen Internierungslagern in Kanada. Dass er diese Zeit im Nachhinein nicht als verlorene Zeit betrachtete, liegt daran, dass er viele hochqualifizierte Mitgefangene hatte, die lagerintern Schulunterricht für die Jugendlichen und unzählige kulturelle Veranstaltungen aller Arten organisierten. Als Carl schließlich im Sommer 1942 endlich freigelassen wurde, war er in der Lage die Aufnahmeprüfung für die Universität in Toronto zu bestehen.

In demselben Sommer wurde seine Mutter, der es trotz vieler Anstrengungen nicht mehr gelungen war, Deutschland zu verlassen, weil kein Land ihr ein Einreisevisum ausstellte, aus Aachen deportiert und ermordet.

Carl Amberg ist heute 93 Jahre alt und lebt nach wie vor in Kanada.

Uns hat besonders bewegt zu hören, wie Carl, der als jugendlicher Flüchtling und Opfer der Nationalsozialisten in England Schutz suchte und zunächst auch gewährt bekam, plötzlich selber als Bedrohung angesehen und als Feind behandelt wurde. Und das hat uns noch einmal neu angestoßen, sensibel zu sein für die Gefühle jugendlicher Flüchtlinge heute hier bei uns, die nach allem Leid, das sie schon erfahren mussten, sich nun auch noch dem Misstrauen unserer Gesellschaft ausgesetzt finden.

8. Musik

Überleitung durch Moderation zu jungen Flüchtlingen heute:

Wenden wir uns nun der aktuellen Situation zu. Die Fluchtgründe und -umstände für jüdische Kinder und Jugendliche damals und weltweit flüchtende Kinder heute lassen sich keineswegs einfach gleichsetzen. Doch häufig überschneiden sich die Gründe. Damals wie heute fliehen Menschen, um ihr Leben zu retten. Derzeit fliehen sie vor Bürgerkriegen, Gewalt seitens des Staates oder terroristischer Gruppen, Hunger, Armut und völliger Perspektivlosigkeit. Flucht und Zwangsmigration sind keine Reisen, sie entstehen aus existenzieller Not und sind selbst bedrohlich. Mit der Flucht verlieren die Fliehenden alles, was sie je besessen haben, und auf der Flucht riskieren sie ihr Leben. Und damals wie heute machen Kinder sich alleine auf den Weg, und auch heute gibt es junge Menschen, die ihre Herkunft, manchmal sogar ihren Namen oder ihren Glauben aufgeben, in der Hoffnung auf eine bessere, lebenswerte Zukunft. Und heute sind wieder so viele Kinder auf der Flucht wie seit der Zeit des Nationalsozialismus nicht mehr.

*Diese jungen Menschen sind nun **Johanna Grotendorsts** Thema. Sie ist Mitarbeiterin des Café Zuflucht, das Flüchtlinge in und um Aachen zum Asyl- und Aufenthaltsrecht berät. Sie ist Projektleiterin des „Projekts UMF“, der Verfahrensberatung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Im Rahmen dieser Tätigkeit berät und begleitet sie die Flüchtlinge, ihre BetreuerInnen und VormünderInnen während des gesamten aufenthaltsrechtlichen Verfahrens.*

9. Der Schutz unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge heute: Cafe Zuflucht

Die weltweite Zahl von Kindern und Jugendlichen, die unbegleitet, das heißt ohne ihre Eltern, auf der Flucht sind, hat sich laut UNICEF seit 2010 verfünffacht. Allein in 2015 und 2016 wurden etwa 300.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge registriert (2010 und 2011 waren es nur 66.000 Kinder)./1

Auch in Deutschland ist die Zahl der einreisenden unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge deutlich angestiegen. 2010 wurden noch etwa 2800 (genau: 2822) unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland vom Jugendamt in Obhut genommen, 2014 waren es schon über 11000 (genau: 11642), und 2016 sogar fast 45000 (genau: 44935). /2

Dies konnten wir auch in unserer Verfahrensberatungsstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge merken, wo die Beratungszahlen in den letzten Jahren stark angestiegen sind. /3

Die meisten der von uns beratenen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge stammen aus Afghanistan, Syrien, Eritrea, Guinea und dem Irak, aber wir beraten auch viele Jugendliche aus Somalia, Marokko, Algerien, dem Iran, Albanien und einigen westafrikanischen Ländern. Das entspricht auch in etwa der bundesweiten Statistik.

Viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge fliehen vor Krieg oder Bürgerkrieg; andere aufgrund von Verfolgung wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer religiösen oder ethnischen Minderheit, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer politischen Tätigkeit oder der ihrer Eltern. Wieder andere fliehen vor einem drohenden Militär- oder Kriegsdienst, vor Kinderarbeit oder Zwangsverheiratung. Ebenso sind eine fehlende Existenzgrundlage oder familiäre Gründe – z.B. der Tod der Eltern oder Gewalt innerhalb der Familie – verbreitete Fluchtgründe.

Möglichkeiten legaler Migration in die Europäische Union sind äußerst begrenzt, für die allermeisten praktisch nicht vorhanden. Da die Wege für eine legale Einreise verschlossen sind, fliehen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Regel über illegale Fluchtrouten – über die Balkanstaaten, über das Mittelmeer nach Griechenland oder Italien, oder über die spanischen Enklaven Melilla und Ceuta. Neben der lebensgefährlichen Überfahrt über das Mittelmeer sind die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge auf diesen Fluchtrouten auch häufig Opfer von Gewalt und Missbrauch durch Schleuser, von Prostitution und Zwangsrekrutierungen, von Gewalt und Zurückschiebungen durch Grenzpolizisten, von Inhaftierungen und Folter. Hinzu kommen Hunger, Durst, Erschöpfung, Kälte und Obdachlosigkeit.

Diejenigen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die es schaffen, nach Deutschland zu gelangen, werden hier vom Jugendamt in Obhut genommen. Sie werden in einer Jugendhilfeeinrichtung untergebracht und betreut, und erhalten einen Vormund/eine Vormünderin als gesetzlichen Vertreter. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge erhalten insofern deutlich mehr Unterstützung als erwachsene Flüchtlinge und Familien, die zunächst in einer Erstaufnahmeeinrichtung untergebracht werden.

Trotzdem fällt vielen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen das Ankommen in Deutschland nicht leicht. Viele sind nicht nur durch die Erlebnisse in ihrem Heimatland, sondern auch durch die Flucht schwer traumatisiert. Häufig äußert sich das in massiven Schlafstörungen, in Flashbacks, in emotionaler Taubheit oder Depressionen. Viele Kinder und Jugendliche werden die Bilder des Erlebten, das Gefühl der Bedrohung, nicht so schnell los.

Hinzu kommt die Ungewissheit der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, ob sie tatsächlich in Deutschland bleiben können. Die VormünderInnen müssen für ihre Mündel einen aufenthaltsrechtlichen Antrag stellen, häufig, aber nicht immer, ist dies der Asylantrag. Bis die Kinder und Jugendlichen einen Termin für ihre persönliche Anhörung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge haben, und bis dann über ihren Asylantrag

entschieden wurde, vergehen oft Monate, manchmal gar Jahre. Die Wartezeit und die damit verbundene Ungewissheit und Sorgen zermürben und erschweren es den betroffenen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen massiv, sich in Sicherheit zu fühlen.

Im Asylverfahren haben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge das Recht auf einen besonders geschulten Anhörer; auch in den Entscheidungen selbst werden kinder- und jugendspezifische Gründe im Rahmen der Abschiebeverbote besonders berücksichtigt. Diese Rechte entfallen, wenn unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aufgrund der langen Wartezeiten erst dann angehört und ihr Asylantrag entschieden wird, wenn sie volljährig geworden sind.

Im Falle eines positiven Asylbescheids ist die Freude und Erleichterung bei allen Beteiligten sehr groß.

Häufig erleben wir in der Beratungsstelle aber, dass die Verunsicherung auch bei positiven Bescheiden nicht endet. Aufenthalte im Asylverfahren werden zunächst für eine Dauer von einem, maximal drei Jahren gewährt, und viele Jugendliche fragen sich, was danach sein wird. Viele als Flüchtling anerkannte Jugendliche wünschen sich zudem sehnlichst, ihre Familie nachzuholen, wiederzusehen und in Sicherheit zu bringen. Doch sind die rechtlichen und praktischen Hürden hierbei so hoch, dass dies in den meisten Fällen unmöglich ist.

So wurde der Familiennachzug für subsidiär Schutzberechtigte von der letzten Bundesregierung bis März 2018 ausgesetzt; die CDU/CSU plant eine weitere Aussetzung auch nach März 2018. In vielen Fällen können für den Familiennachzug benötigte Dokumente, beispielsweise Personenstandsurkunden, nicht besorgt werden, weil es entweder im Herkunftsland kein funktionierendes Urkundenwesen gibt oder es den Familienangehörigen aufgrund des Kriegszustands unmöglich ist, zu den zuständigen Behörden im Heimatland zu reisen.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die als Flüchtlinge anerkannt wurden, haben zudem nur das Anrecht auf ihre Eltern, nicht auf ihre Geschwister, die nur in sehr außergewöhnlichen Härtefällen mitgelassen werden, wobei die Bundesregierung eine Trennung von Eltern und Geschwistern allein nicht als Härtefall ansieht. Noch mehr Sorgen machen mir aber diejenigen, die einen Ablehnungsbescheid erhalten. Zwar ist es noch möglich, gegen einen Ablehnungsbescheid Klage einzureichen, oder weitere aufenthaltsrechtliche Anträge zu stellen, eine Ablehnung im Asylverfahren bedeutet also noch nicht zwangsläufig eine Rückkehr bzw. eine Abschiebung ins Heimatland. Aber viele Jugendliche, von denen die allermeisten sich sehr bemühen Deutsch zu lernen, einen Schulabschluss zu schaffen, und sich hier zu integrieren, wirft ein Ablehnungsbescheid und die damit verbundene Aufforderung Deutschland zu verlassen völlig aus der Bahn. Im Fall von Jugendlichen, die aus den sogenannten „sicheren Herkunftsländern“ kommen – das sind neben den Balkanländern auch Senegal und Ghana, führt eine Ablehnung im Asylverfahren auch zu einem Ausbildungs- und Arbeitsverbot, weshalb für diese Jugendlichen auch die Möglichkeit wegfällt, aufgrund einer Berufsausbildung noch weiter in Deutschland verbleiben zu können.

Fazit: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden in Deutschland als besonders vulnerable Personengruppe anerkannt. Dem trägt die Jugendhilfe Rechnung, und auch viele – aber längst nicht alle – der Entscheidungen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge über die Asylanträge der Jugendlichen. Doch ist nicht nur der Fluchtweg äußerst gefährlich, auch das Ankommen in Deutschland ist für viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge mit großer Unsicherheit verbunden.

Ich wünsche mir für die Zukunft legale Einreisewege und mehr Schutz und mehr Sicherheit für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die in Deutschland Zuflucht suchen.

Stattdessen geht die Tendenz aber leider dahin, Hürden zu erhöhen und restriktivere Entscheidungen in den Asylverfahren zu treffen.

1/UNICEF (2017): A child is a child. Protecting children on the move from violence, abuse and exploitation.

Online verfügbar unter: https://www.unicef.org/publications/index_95956.html (letzter Abruf 08.11.2017).

2/BAMF (2017): Zugangszahlen zu unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, online verfügbar:

<https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Asyl/um-zahlen-entwicklung.html> (letzter Abruf 08.11.2017).

3/Beratene UMF/pro Jahr: 70 (2011), 117 (2012), 243 (2013), 450 (2014), 741 (2015), 1039 (2016), 1055 (bis 11/2017).

Zum Abschluss der heutigen Veranstaltung wenden wir den Blick noch einmal zurück in die Vergangenheit und lassen die Worte der betroffenen Kinder und Jugendlichen auf uns wirken. Die Gruppe Diskursiv trägt drei Gedichte vor, die Kinder und Jugendliche als Insassen des KZs Theresienstadt geschrieben haben.

10. Der Tod ist überall zu Hause - Lyrik und Leiden der Kinder im KZ Theresienstadt: Gruppe Diskursiv

Ruth Klüger beschreibt, dass die deutsche Lagerverwaltung das Lernen im KZ Theresienstadt verbat. Doch das hinderte die Kinder nicht daran, sich selber zu organisieren und heimliche Unterrichtsstunden stattfinden zu lassen. Sie verliehen ihrem Leid in unterschiedlichen Zeichnungen und Gedichten Ausdruck. Konspirativ fanden sich junge Menschen zusammen, um gemeinsam den sie umgebenden Tod zu dokumentieren und dadurch diesem gleichsam etwas Kreatives entgegenzusetzen.

Jeden Freitagabend setzten sich Schüler zusammen und jeder, der in dieser Woche etwas geschrieben hatte, stand auf und las seinen Beitrag vor, welcher dann in einer selbst herausgegebenen Zeitschrift mit dem Titel „Vedem“, auf deutsch: „Wir führen“ erschien.

***Der Schmetterling* ☆ Ein Gedicht von Pavel Friedman**

Über den jungen Dichter Pavel Friedman ist nur wenig bekannt. Es ist davon auszugehen, dass er 17 Jahre war, als er das Gedicht ‚Der Schmetterling‘ am 4. Juni 1942 im Ghetto Theresienstadt schrieb. Sein Arbeiten wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit Kinderzeichnungen in einem geheimen Versteck gefunden.

Pavel Friedman wurde nach Auschwitz deportiert, dort kam er am 29. September 1944 um.

**Der letzte, der allerletzte,
so kräftig, hell, gelb schimmernd,
als würden sich die Tränen der Sonne
auf einem weißen Stein niederlassen.
So ein tiefes, tiefes Gelb
er hebt sich ganz leicht nach oben.
Er verschwand weil, so glaube ich,
weil er der Welt
einen Abschiedskuss geben wollte.
Seit sieben Wochen habe ich hier gelebt.
Eingepfercht im Ghetto.
Aber ich habe hier meine Freunde gefunden.
Der Löwenzahn verlangt nach mir
und die weißen Kerzen der Kastanien im Hof.
Aber ich habe niemals**

einen zweiten Schmetterling gesehen.
Dieser Schmetterling war der letzte seiner Art.
Schmetterlinge leben nicht hier,
im Ghetto.

Wie man's nimmt ☆ Ein Gedicht von Miroslav Kosek

Miroslav Kosek wurde am 30. März 1932 in Horelice geboren. Er wurde am 25. Februar 1942 nach Theresienstadt verschleppt. Am 19. Oktober 1944 wurde er nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Jetzt bist du in Theresienstadt,
jetzt lebst auch du in unsrer Mitten,
aus allen Gassen tönt der Lärm
von schweren Menschenschritten.

Zumindestens seh ich es so,
das Ghetto dieser alten Stadt,
so abgeschlossen von der Welt,
ein Kilometer in Quadrat.

II

Der Tod ist überall zu Haus,
fasst einen jeden an den Kragen,
auch solche, denen ihre Nasen
beständig in die Höhe ragen.

Gerechtigkeit schafft in der Welt
zu guter Letzt sich freie Bahn,
und sie versüßt das bittre Brot
dann selbst dem allerärmsten Mann.

Terezin ☆ Ein Gedicht von Hanuš Hachenburg

Über die Kindheit von Hanuš Hachenburg ist wenig bekannt. Er lebte mit seiner Mutter in Prag, den Vater kannte er nicht. Wahrscheinlich wurde er 1941 in das jüdische Waisenhaus in der Belgická-Straße aufgenommen. Dort wurde improvisierter Unterricht gegeben, der anderen jüdischen Kindern nicht zugänglich war. Am 24. Oktober 1942 wurde Hachenburg nach Theresienstadt verschleppt. Am 18. Dezember 1943 wurde er mit seiner Mutter in das Familienlager der Theresienstädter Gefangenen nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort verliert sich seine Spur.

Ein Häuflein Schmutz in schmutzigen Wänden,
die an den Stacheldrähten enden.
Für dreißigtausend ist es Nacht,
doch einmal sind sie wieder wach,
dann sehen sie in weitem Kreis
ihr Blut entströmt aus bleichen Händen.

Einst war ich jung,
drei Jahre sind es her,
wie sehnt doch die Jugend sich so sehr
nach andern Welten. Bin jetzt nicht mehr Kind,
weil vor den Augen mir der Purpur stand,
nun bin erwachsen ich -
ich hab die Angst erkannt,

dies blutige Wort zu grausigem Zweck,
das ist nicht mehr ein leerer Kinderschreck!

Ich weiß jedoch, dass alles heut nur Traum,
dass doppelt ich die Kindheit werde schaun,
dass ich mit ihr zur Heimat kehre wieder,
bis aus dem Traum geweckt mich einst der Kindheit Lieder

mit einer Rose, die den letzten Duft noch gibt,
wie eine Mutter, die ihr schwächstes Kind am meisten liebt.

Ach, welche Kindheit, die beständig Ausschau hält
nach Feind und Strick und schlechter Welt.
Ach, welche Kindheit, die, beständig auf der Hut,
sich selbst belehrt: der Mann ist böse – jener gut.

Die süße Kindheit schläft so weit von hier entlegen
im Baumgarten und seinen schmalen Wegen,
sie neigt sich übers Haus, worin ein anderer lebt,
indes man heut für mich nur noch Verachtung hegt,
in fernem Garten und in Blütenpracht verloren
hat meine Mutter mich für diese Welt geboren,
zu weinen ...

So lieg auf meinem Lager ich im Kerzenschein,
vielleicht wird später mir verständlich sein,
dass ich ein winzig Geschöpf nur war,
geradeso wie jene Menschenschar,

wie jene dreißigtausend, stumm in tiefer Nacht.
Und wenn im Baumgarten sie einmal aufgewacht,
dann öffnen sie das Aug',
doch weil es, ach, so viel geschaut,
schließt es zur Ruh sich wieder zu ...

11. Abmoderation: Alexandra Simon- Tönges

Mit den diesjährigen Beiträgen haben wir die Kinder in den Mittelpunkt gestellt. Wir hörten von Kindern, die Ihrer Kindheit, ihrer Jugend beraubt wurden, Kinder, die völlig unschuldig sterben

mussten. Und viele derer, die überlebten, litten (und leiden) für den Rest ihres Lebens unter den Erlebnissen. Es bleibt die Frage: „Was können wir tun?“ „Wie können wir unseren Beitrag dazu leisten, dass wir aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen?“ Dies muss jeder für sich beantworten.

Das Gedenken an die Opfer der Pogromnacht ist ein wichtiger Bestandteil unserer Erinnerungskultur. Doch damit allein ist es nicht getan. Eine glaubwürdige Erinnerungskultur setzt das Engagement jedes Einzelnen für die Werte unserer Demokratie und die Wachsamkeit gegenüber ihren Gegnern voraus. Und wieder schließe ich mit den Worten: Lassen Sie uns auch in Zukunft streitbar bleiben und leisten wir einen Beitrag für eine Welt des Friedens und der Freiheit.

Zum Abschluss möchte ich noch auf eine Filmvorführung am kommenden Mittwoch, den 15. November hinweisen. Um 19 Uhr zeigt die Volkshochschule in Kooperation mit dem Vorbereitungskreis 9. November den Dokumentarfilm „Kindertransport: In eine fremde Welt“. In seinem 2001 mit dem Oscar als „Bester Dokumentarfilm“ ausgezeichneten Film erzählt der US-amerikanische Regisseur Mark Jonathan Harris von den Kindertransporten nach England.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und möchte Sie nun einladen, dass wir gemeinsam zur Synagoge gehen und dort für eine Schweigeminute noch einmal innehalten.

12. Musik am Synagogenplatz